

Rolf Bauerdick
DIE MENSCHENWÜRDE UND IHR URSPRUNG
Human Dignity and Its Foundation
Ljudsko dostojanstvo i njegov temelj

UDK: 572.1/.4:179
Stručni članak
Professional paper
Primljeno 4/2017.

Summary

The article deals with the issues related to the concept of the dignity of human person, asking a question as to who decides who this dignity belongs to. In everyday language, the word dignity is used for different meanings, so that it loses its original meaning. Is it possible that photographers, fashion designers, directors, journalists or politicians are able, by their actions, to deprive or give, to deny or recognize human dignity? According to Christian beliefs, the foundation of human dignity is man's likeness to God. But the desacralization of human life and annulment of the sacred resulted in negative consequences for proper understanding of human dignity. According to postmodern thought, God did not create man and woman in his own image and did not give them inalienable dignity. Man alone is the measure of all things and can dispose of his dignity as he pleases. That is why the meaning of human dignity needs to be redefined and advocated, because that value, for a worthy human life, is unquestionable and inalienable.

Key words: human dignity; foundation; likeness to God; desacralization; recognition; underestimate;

Fotografen sind allmächtig. Zumindest werden sie neuerdings dafür gehalten. Nicht alle, aber doch erstaunlich viele. Dabei tun Fotografen heute nichts anderes, als was sie immer schon getan haben. Sie sehen, schauen durch den Sucher ihrer Kamera und drücken auf den Auslöser, um das Gesehene abzulichten

und als Bild zu präsentieren. In ihren Fotografien manifestiert sich ihr Blick auf die Welt, auf das Leben und auf die Menschen. Wenn sie ihr Handwerk beherrschen, spiegelt sich auf der Oberfläche ihrer Arbeiten etwas, das den Betrachter anspricht und vielleicht sogar bewegt. Gute Porträtfotografen vermitteln neben der Idee von der einzigartigen Unverwechselbarkeit einer Person immer auch das Gespür für die überindividuelle universelle menschliche Würde. Stets jedoch war sich der reflektierte Lichtbildner der Grenzen seiner Kunst bewusst. Er oder sie vermochte zu zeigen, wo die Würde sich entfaltet, wo sie verleugnet oder mit Füßen getreten wird. Niemals jedoch in der Geschichte der Fotografie konnte der Mensch hinter der Kamera Würde schaffen, verleihen oder auch nehmen. Das scheint heute anders.

Vor einigen Jahren erregte das Porträt einer jungen Afghanin namens Aisha weltweite Aufmerksamkeit. Erstellt hatte es die einfühlsame südafrikanische Fotojournalistin Jodi Bieber¹. Aishas Blick ist stolz, eine Spur herausfordernd. Die internationale Presse befand, mit ihr habe Afghanistan ein neues Gesicht bekommen. Ein Gesicht, das bestürzt. Aisha hatte ihren Ehemann verlassen, der ihr aus Rache nach einem Urteil der Taliban Nase und Ohren abgeschnitten hatte. Jodi Bieber wurde für ihr Bild mit der höchsten Auszeichnung für Fotografen geehrt, dem World Press Award. Die Jury begründete ihre Entscheidung, das Porträt klage die Gewalt gegen Frauen an, „lasse aber dem Opfer seine Würde“. Tatsächlich? Hätte die Fotografin ihrem Gegenüber die Würde auch nehmen können? Besitzt der Blick durch den Kamerasucher solch eine Macht? Oder hat Jodi Bieber mit ihrer Fotokunst einfach nur sichtbar gemacht, dass barbarische Gewalt einen Menschen entstellen, ihm aber nicht die Würde rauben kann?

Zu den Ikonen der jüngsten Fotogeschichte zählen die grandiosen Arbeiten des Brasilianers Sebastiao Salgado². In den Schwarzweißaufnahmen von Hungernden, Landlosen, von Kriegsopfern, Flüchtlingen, Bauern oder Industriearbeitern

¹ Für das Porträt von Aisha hat Jodi Bieber den „World Press Award“ 2010 erhalten. Vgl. Time Magazine, Cover Story *“Afgan women and the Return of the Taliban”*, 29 July 2010; Katharina MIKLIS, *Erschütternd und voller Schönheit: Porträt von Bibi Aisha*, in: *Hamburger Abendblatt* 12. 05. 2011; Doris KRAUS, Jodi BIEBER: „Es ist ein recht einsamer Beruf“ (interview), in: *Die Presse*, Print-Ausgabe, 18.09.2011.

² Evelyn RUNGE, *Glamour des Elends. Ethik, Ästhetik und Sozialkritik bei Sebastiao Salgado und Jeff Wall*, Köln-Weimar-Wien, Böhlau, 2012.

verschmelzen Archaik und Ästhetik zu existentieller symbolischer Wucht. Der Regisseur Wim Wenders hat Salgado ein cineastisches Denkmal gesetzt. Sein Film *Das Salz der Erde* wurde 2015 für den Oscar als bester Dokumentarfilm nominiert³. So gelungen die Hommage ist, in einem Punkt irrt Wenders. Wenn er meint, mit seinen starken, auch ästhetischen überzeugenden Bildern "verleihe" Salgado den abgebildeten Menschen Würde. Nein, das tut er nicht! Aber Salgado verfügt über die Gabe, die Würde des Menschen in seinen Bildern aufscheinen zu lassen.

Umgekehrt die Fotografien von Boris Mikhailov⁴. Seine Aufnahmen von ukrainischen Obdachlosen werden in der Kunstszene gefeiert. Mikhailov zeigt die Entwurzelten mit ihren äußeren Gebrechen und ihren inneren Verwundungen, die sich in einem gnadenlosen postsozialistischen Verfallsmilieu verloren aneinanderklammern. Genauer betrachtet, Mikhailov zeigt die Menschen nicht, er entblößt sie, nackt, ungeschützt und bar jeder Intimität. Galeristen halten diese Bilder für aufrichtig, konsequent in ihrer Schonungslosigkeit. Mikhailov degradiere die Ärmsten zu Objekten und nehme ihnen auch noch ihre Würde, behaupten schockierte Kritiker. Sie vergessen in ihrer Empörung, dass der Ukrainer ein Fotograf ist und kein zaubernder Gott, der mit einer optischen Apparatur Würde gibt oder nimmt.

Nicht nur Fotografen entscheiden heutzutage darüber, wem Würde zukommt und wem nicht. Eine Stuttgarter Perückenmacherin zählt zu ihren Kundinnen an Krebs erkrankte Frauen, die nach einer Chemotherapie ihr Haar verloren haben. Über die Friseurin war zu lesen, sie wolle mit ihrem Kunsthaar den Frauen "ihre Würde zurückgeben"⁵. Eine Modedesignerin aus Düsseldorf entwirft Roben für Richterinnen. Die Frauen, so die Schneiderin, würden in den unmodischen für Männer zugeschnittenen Talaren "komplett ihre Würde verlieren."⁶ Über einen

³ Original Titel: *The salt of the Earth*, Dokumentarfilm über das Leben und Werk des brasilianischen Fotografen Sebastião Salgado in der Ko-Regie von dessen Sohn, Juliano Ribeiro Salgado, und Wim Wenders.

⁴ Inka SCHUBE, Boris MYCHAJLOV, *Boris Mikhailov, Bücher, Books: Strukturen des Wahnsinns, oder Warum Hirten in den Bergen oft verrückt werden; Fotomanie auf der Krim*, Köln, König, 2013.

⁵ Vgl. Susanne STIEFEL, *Ein Gespür für Schönheit. Die Perückefriseurin Ninon Wöhr-Biehler vermittelt krebskranken Frauen neue Lust am Leben*, in: *Badische Zeitung*, 5. August 2008.

⁶ Simon MICHAELIS, *Roben-Mode für Juristinnen*, "Schick sehen sie aus, Frau Richter", in: *Spiegel Online*, 07. 07. 2014. Ulla Kraus ist Designerin der Robe.

ehrenamtlichen Berliner Verein heißt es genderkorrekt, er bringe AnalphabetInnen Lesen und Schreiben bei und gebe ihnen damit ihre Würde wieder⁷.

Vom Virus der unbedarften Rede infiziert sind auch der Vatikan und die katholischen Nachrichtendienste. Eine Meldung aus dem Jahr 2015 über die “Barberia di Papa Francesco”⁸ erweckt diesen Eindruck. Auf Initiative von Papst Franziskus können Obdachlose unter den Kolonnaden des Petersplatzes Waschräume nutzen und sich in einem eigenen Friseursalon von Coiffeuren kostenlos Haare und Bart schneiden lassen. Mit der Möglichkeit zur Körperpflege wolle man der Ausgrenzung der Armen entgegenwirken, erklärte der verantwortliche Almosenmeister des Papstes. “Unser wichtigstes Ziel ist es”, wurde Erzbischof Konrad Krajewski zitiert, “den Menschen ihre Würde zurückzugeben”. Damit dürfte jeder Barbier überfordert sein. Mitmenschlicher Respekt und der Einsatz von Schere, Schampon und Rasierer mögen die Selbstachtung fördern, aber sie schaffen keine Würde.

Nun sollte ein wohlwollender Blick das Gesagte vom Gemeinten unterscheiden und missglückte Formulierungen nicht auf die Goldwaage legen. Nur ist der Begriff der Würde nicht bloß in die Mühlen umgangssprachlicher Nachlässigkeit geraten. Fernab verbaler Schlamperei wurde er zum politischen Schlagwort. Wie ein Tauschobjekt, eine Art ideelles Wertpapier, taugt die Rede von der Würde für alle erdenklichen Transaktionen. Würde wird verliehen und beschworen, geleugnet, genommen, gestohlen und geraubt. Sie geht verloren und wird wiedergefunden, wird eingefordert und verweigert, verteidigt und erkämpft. Und weil man die Würde einander wechselseitig zusprechen und absprechen kann, eignet sie sich trefflich dazu, die Frontlinien zwischen Freund und Feind abzustecken. Nicht nur zwischen Individuen. Auch zwischen Gruppen und Vereinen, Fraktionen und Parteien, Völkern und Nationen. In seiner Fundamentalkritik an Österreich rechnet der Wiener Publizist Armin Thurnher⁹ ab, mit Provinzpotentaten, korrupten Politikern und geldgierigen

⁷ Alem GRABOVAC, *Das Ende der Sprachlosigkeit*. Rosmarie Lüttich ist pensionierte Lehrerin und bringt AnalphabetInnen Lesen und Schreiben bei. Sie sagt, sie wolle den Menschen damit ihre Würde wiedergeben. Taz. Panter Preis 2011, in: *Tageszeitung (taz)*, Berlin, 25. 06. 2011.

⁸ Vgl. *La barberia di Papa Francesco*, in: *Bergamo Post*, 31 Januar 2015.

⁹ Armin THURNER, *Republik ohne Würde*, Wien, Zsolay, 2013. 1. Einleitung: Wo bleibt die Würde?

Emporkömmlingen. Wohl zu recht. Aber wird Österreich dadurch, wie der Buchtitel behauptet, zu einer "Republik ohne Würde"?

Nichts wird so oft verletzt, als das, was nach dem Artikel 1 des bundesdeutschen Grundgesetzes von 1949 als "unantastbar" gilt: die Würde des Menschen. "Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt."¹⁰ Bei dem Bekenntnis stand der Wille Pate, den Gräueln des Zweiten Weltkriegs und der zivilisatorischen Verrohung während der Nazi-Barbarei im Nachhinein jede Legitimation zu entziehen. Fortan galt und gilt die Menschenwürde als unverfügbar und unverhandelbar. Ungeachtet ihres Ursprungs sind nichts und niemand gerechtfertigt, sie zur Disposition zu stellen.

Mit dem Attribut der Unantastbarkeit gleicht die Würde einer weltlichen Variante dessen, was in vormoderner Zeit das Ewige vom Vergänglichen und das Wesentliche vom Zufälligen schied: das Heilige. Der Religionswissenschaftler Mircea Eliade (1907-1986)¹¹ versteht darunter "das *Reale* schlechthin, es ist Macht, Wirksamkeit, Quelle des Lebens und der Fruchtbarkeit." Mit seinem Anspruch auf unbedingte Anerkennung stiftet das Heilige Sinn und Identität - und erschafft damit überhaupt erst den Menschen. "Das Verlangen des religiösen Menschen, ein Leben im Heiligen zu führen, ist das Verlangen, in der objektiven Realität zu leben, nicht in der endlosen Relativität subjektiver Erlebnisse gefangen zu bleiben", schreibt Eliade in *Das Heilige und das Profane*¹². Die epochale Studie erschien 1957. Zwei Generationen später scheint das Verlangen nach dem Heiligen im Kulturkreis des Abendlandes verkümmert. Aus dem *homo religiosus* wurde der "profane Mensch", für Eliade "das Resultat einer Entsakralisierung der menschlichen Existenz". Die Entwertung und Abschaffung des Heiligen gilt dem profanen Menschen als Befreiungstat. Was nicht ohne Folgen blieb für das Verständnis der Würde.

Als die Europäische Kommission den Erzbischof von Riga Zbignevs Stankevics wegen seiner Verdienste um die Integra-

¹⁰ Vgl. Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit, *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland*, Textausgabe Berlin 2010, Art. 1.

¹¹ Wolfgang HELLER, *Mircea Eliade*, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* (BBKL), Band 17, Bautz, Herzberg 2000, Sp. 317-319.

¹² Mircea ELIADE, *Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen*, Suhrkamp, 1990.

tion Lettlands als "Europäer des Jahres 2011"¹³ auszeichnete, beklagte der Preisträger, durch den Materialismus und den zunehmenden Verlust der spirituellen Dimension habe die Würde des Menschen in Europa Schaden genommen. Stankevics betonte, die Quelle dieser Würde sei "die Einsicht in die Gottesebenbildlichkeit des Menschen". Diese Einsicht jedoch ist unter Europäern längst nicht mehr konsensfähig. Die Gottesebenbildlichkeit als Quelle der Würde versiegt.

Legten die Väter und Mütter des Grundgesetzes in dessen Präambel noch ausdrücklichen Wert auf das Bewusstsein der "Verantwortung vor Gott und den Menschen"¹⁴, so findet sich der Gottesbezug in der Europäischen Verfassung von 2004 nicht mehr. Wo im schwammigen Minimalkonsens bloß noch unverbindlich vom "kulturellen, religiösen und humanistischen Erbe Europas" die Rede ist¹⁵, erscheinen die Worte Eliades rückblickend von prophetischer Hellsicht. Demnach nimmt der moderne areligiöse Mensch eine "neue existentielle Situation" auf sich, in der er sich selbst als Subjekt der Geschichte betrachtet und sich dem Transzendenten verweigert. "Das Sakrale steht zwischen ihm und seiner Freiheit. Er kann nicht er selbst werden, ehe er nicht von Grund auf entmystifiziert ist. Er kann nicht wirklich frei sein, ehe er den letzten Gott getötet hat"¹⁶.

Pluralistische Gesellschaften definieren sich säkular und wännen sich zu weltanschaulicher Neutralität verpflichtet. Liberale Demokratien gründen die Prinzipien ihrer Verfassung daher nicht auf der Idee der Gottesebenbildlichkeit, weder durch Berufung auf alttestamentarische Schöpfungsmythen noch auf die Offenbarungsgeschichte und Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Für das nachreligiöse Subjekt im dritten Jahrtausend schwebt kein Geist mehr über dem Wasser und bringt Licht in die Welt. Kein Schöpfer haucht einer unbeseelten Materie den Odem des Lebens ein, kein Gott schafft Mann und Frau nach seinem Ebenbild und verleiht dem Menschen eine Würde, die ihm

¹³ Vgl. Der Niedergang der "spirituellen Dimension" habe in Europa auch dazu geführt, dass die Menschenwürde Schaden genommen habe, so Stankevics laut Kathpress, in: Renovabis.de, Aktuelles. Nachricht vom 4. Januar 2011.

¹⁴ Vgl. *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland* vom 23. Mai 1949, Präambel.

¹⁵ Vgl. Christoph VEDDER, Wolff HEINTSCHEL von HEINEGG (Hg.): *Europäischer Verfassungsvertrag*. Handkommentar, Baden-Baden, Nomos, 2007.

¹⁶ Mircea ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, S. 175-176.

niemand nehmen kann, was auch immer er tut und was auch immer ihm angetan wird.

An Entwürfen, den Ursprung der Würde philosophisch zu begründen, mangelt es nicht. Immanuel Kant¹⁷ bindet sie an den Kategorischen Imperativ, *die Menschheit sowohl in der eigenen als auch in jeder anderen Person "jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel" zu gebrauchen. Friedrich Schiller¹⁸ sieht in ihr den "Ausdruck einer erhabenen Gesinnung", die entwertet wird durch das Erleiden von Gewalt. "Wer sie uns antut, macht uns nichts Geringeres als die Menschheit streitig; wer sie feigerweise erleidet, wirft seine Menschheit hinweg."* Anders nähert sich der Schweizer Peter Bieri¹⁹ der Würde an. Der Romancier und Philosophieprofessor an der Freien Universität Berlin verzichtet bewusst auf jeden Versuch einer spekulativen Letztbegründung ihres Ursprungs. Er begreift die Würde nicht mehr als wesentliche Eigenschaft des Menschen mit dem "Charakter eines Anrechts". Stattdessen entwirft Bieri eine Phänomenologie ihrer Facetten, wobei er sich leiten lässt von drei Dimensionen der Erfahrung: Wie behandeln mich die anderen? Wie stehe ich zu den anderen? Wie stehe ich zu mir selbst? Bieris Verdienst ist es, elitäre Debatten ohne alltagstauglichen Nutzwert zu verabschieden und seine Fragen dort zu verorten, wo sie ihren Sitz haben. Im Leben. Nur dort verkümmert oder entfaltet sich die personale Würde, in der Selbstachtung und Selbstbestimmtheit, in den Begegnungen, in der Intimität und moralischen Integrität oder auch Anerkennung der Endlichkeit.

Bieris Würdigung der Würde überzeugt, weil in seinem Gespür für die Fremdbedrohungen und Selbstgefährdungen eines würdigen Lebens der jüdisch-christliche Hintergrund immer mitschwingt. Unthematisch zwar, doch präsent als geistige Kraft. An den Einfluss dieses Hintergrunds "für das nor-

¹⁷ Immanuel KANT, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Akademie-Ausgabe Kant Werke IV, Walter de Gruyter, Berlin 1968, S. 429, 10-12; Vgl. Josef SANTELER, *Die Grundlegung der Menschenwürde bei I. Kant*, Innsbruck 1962; Olivier REBOUL, *La dignité humaine chez Kant*, in: *Revue de métaphysique et de morale*, 75 (1970), S. 189-217.

¹⁸ Friedrich SCHILLER, *Über Anmut und Würde*, Sämtliche Werke, Band V., *Philosophische Schriften und Vermischte Schriften*, Deutscher Bücherbund, Stuttgart, S. 267; vgl. Friedrich SCHILLER, *Sämtliche Werke*, 5 Bde. München-Wien, 204, Bd. 5, S. 792-808.

¹⁹ Peter BIERI, *Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde*, München, Hanser, 2013.

mative Selbstverständnis der Moderne“ erinnert auch Jürgen Habermas²⁰. “Der egalitäre Universalismus, aus dem die Ideen von Freiheit und solidarischem Zusammenleben, von autonomer Lebensführung und Emanzipation, von individueller Gewissensmoral, Menschenrechten und Demokratie entsprungen sind, ist unmittelbar ein Erbe der jüdischen Gerechtigkeit und der christlichen Liebesethik. In der Substanz unverändert, ist dieses Erbe immer wieder kritisch angeeignet und neu interpretiert worden. Dazu gibt es bis heute keine Alternative”.

Doch was, wenn dieses Erbe nicht mehr überliefert, angenommen und transformiert wird? Wenn seine Substanz sich auflöst, wenn mit dem Tod Gottes auch das Glaubenswissen um die Gottesebenbildlichkeit stirbt und der Mensch, nach der berühmten Metapher Michel Foucaults, verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand?²¹

“*Der Geist der Würde ist die Würde des Geistes.*” Der Satz stammt von Mathias Schreiber aus seinem Buch *Würde - Was wir verlieren, wenn sie verloren geht*²². Bei aller Wertschätzung des christlichen Erbes weiß der langjährige Leiter des *Spiegel*-Kulturresorts, dass die Unantastbarkeit der Würde heute nicht allein auf religiöse Voraussetzungen bauen kann und darf. Zugleich sieht Schreiber die Gefahr einer fortschreitenden Banalisierung: “Im selben Maß, in dem dieses religiös-philosophische Fundament der menschlichen Würde fragil geworden ist, hat sich der Begriff der Würde zu einer scheinbar innerweltlich autonomen Quasi-Religion erhoben und verfestigt, die konsensfähig zu sein scheint für Atheisten und Gläubige, Christen und Moslems, Politiker und Schöngeister.” Solch eine Würde wird zum Accessoire. Der Anspruch universeller Gültigkeit mutiert zu einer Frage der individuellen Akzeptanz, des willkürlichen Geschmacks und des interkulturellen Agreements.

Mit dem inflationären Gebrauch des Würdebegriffs wachsen Vermessenheit und Anmaßung. Wie bei einem Thronerben, der auf königliche Privilegien pocht, die royale Würde aber nicht verdient. Als die vermeintliche Krone der Schöpfung übernimmt

²⁰ Jürgen HABERMAS, *Zeit der Übergänge. Kleine Politische Schriften IX*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2001, S. 175.

²¹ Michel FOUCAULT, *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1974, 462.

²² Mathias SCHREIBER, *Würde - Was wir verlieren, wenn sie verloren geht. Ein SPIEGEL-Buch*, München, Deutsche Verlags Anstalt (DVA), 2013.

der Mensch nicht die ihm obliegenden Verantwortlichkeiten für Mitwelt und Natur, aber er verzichtet nicht darauf, sich selbst als Maß aller Dinge zu setzen. Aus dem Geschöpf wird der Schöpfer, der die Würde hervorzaubert wie ein Magier die Kaninchen aus dem Hut. Die Würde verkommt zu einem ideologischen Kampf begriff, der maßgeblich dazu dient, genehme von missliebigen Geistern zu scheiden, kurz: die Würdigen von den Unwürdigen. Nur geraten im freien Flottieren von Geben und Nehmen der Würde die Rollen von Subjekt und Objekt durcheinander. Ein anschauliches Beispiel für die Willkür im politischen Würdediskurs lieferte die Debatte um die Schuldenkrise Griechenlands.

Als Folge der Sparzwänge und Kontrollmaßnahmen, so hieß es im Magazin *Stern*, empfinde Premierminister Alexis Tsipras die Geldgeber als Aufpasser, "die den stolzen Griechen die Würde genommen haben"²³. Indessen attestierte die linke Tageszeitung *Neues Deutschland* der griechischen Regierung, sie habe "die Geltung Griechenlands und die Würde seiner Bewohner wiederhergestellt"²⁴. Meinungen in dem Finanzportal *Wallstreet-Online* sehen das ganz anders. Ihnen gemäß hat Griechenland seine Würde gar nicht verlieren können. Ein Land, das sich betrügerisch und mit falschen Zahlen in die Eurozone geschmuggelt habe, so war zu lesen, "habe keine Würde"²⁵.

Man kann die Hybris solcher Urteile absurd finden. Aber vielleicht steckt hinter der Fassade der Selbstgerechtigkeit auch eine Überforderung. Schließlich nötigt der profane Materialismus den Menschen ab, in ihrer gott- und geistbefreiten Freiheit selber als Schöpfer, als Garant und als Wächter der Würde amtieren zu müssen.

Für den Glaubenslehrer Karl Rahner (1904-1984) offenbart sich die Würde des Menschen in der Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus. In der Erfahrung endlicher Begrenztheit überschreitet sich der Mensch selbst als Wesen der Transzendenz, getragen vom unbegreiflichen und unverfügbaren Geheimnis Gottes. Zum Menschen wird der Mensch, wenn er sich vertrauend in dieses heilige Geheimnis entgrenzt. "Er kommt zu seiner eigentlichen Wahrheit dadurch", so Rahner in seinem

²³ Vgl. Andreas PETZOLD, *Warum Tsipras und die Geldgeber sich nicht verstehen*, in: *Stern*, vom 19. März 2015.

²⁴ Vgl. *Neues Deutschland. Sozialistische Tageszeitung*, vom 6. Mai 2015.

²⁵ Wallstreet online, Grexit: "Es geht auch um die Würde der Griechen", Börsenforum & Community, Foren, 22. Mai 2015.

Grundkurs des Glaubens, dass er um die “Unverfügbarkeit seiner eigenen Wirklichkeit” weiß und sie “gelassen aushält und annimmt”²⁶.

Damit freilich hat der säkularisierte Mensch ein Problem. Denn was er, bei aller Liberalität und Toleranz, nicht tolerieren kann, ist die Unverfügbarkeit. “Der Mensch *macht sich selbst*”, sagt Mircea Eliade, “und er kann sich nur in dem Maß wirklich selbst machen, in dem er sich selbst und die Welt entsakralisiert”²⁷. Entließ der Schöpfergott der Genesis sein Ebenbild nicht ohne Segen in die Welt, so bedarf der profane Mensch des Segens nicht mehr. Er erschafft sich selbst und erfindet sich selbst. Wie könnte er jenen geheimnisvollen Satz sprechen, den die Gläubigen in der römisch-katholischen Liturgie vor der Heiligen Kommunion beten? “Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter meinem Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.”

Das Wort geht zurück auf die Begegnung zwischen Jesus von Nazareth und dem Hauptmann von Kafarnaum (vgl. Lk 7, 1-10). Der Mann ist ein Römer, der in der soldatischen Hierarchie weder ganz oben noch ganz unten steht. Er gehorcht Befehlen, er erteilt Befehle und repräsentiert als Militär die fremde Besatzungsmacht im damaligen Palästina. In den Augen der Juden ist er ein Heide, ein Unreiner. Der Hauptmann weiß, dass er an religiöse Tabus und kulturelle Beschränkungen rührt, als er Jesus bittet, seinen gelähmten und in Schmerzen liegenden Diener zu heilen. Schwerlich wird ein Rabbi, ein geistlicher Lehrer, das Haus eines Unwürdigen betreten. Dem Hauptmann ist bewusst, in der Begegnung zwischen ihm und Jesus treffen nicht nur zwei Individuen aufeinander. Beide sind zugleich auch Chiffren. Der eine ist Repräsentant des Profanen, der andere Repräsentant des Heiligen. Doch als sie einander begegnen, geschieht etwas Außersordentliches, etwas, das alle sozialen und religiösen Zuschreibungen aufhebt. Der Hauptmann glaubt.

“Herr, ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst; sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund” (Lk 7, 6). In dem Moment, als der Hauptmann sich in seiner Sorge um jemanden anderes und der Bedürftigkeit seiner selbst der Macht

²⁶ Karl RAHNER, *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums*, Freiburg-Basel-Wien, Herder, 2008, S. 52-53.

²⁷ M. ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, S. 175.

des Geistes anvertraut, verblasst nicht bloß das Selbstbild, nicht wert und würdig zu sein. Die Trennlinie zwischen dem Heiligem und dem Profanen selber verschwindet. Und damit die Scheidung des Würdigen vom Unwürdigen.

“Herr, ich bin nicht würdig, ...” Die Religionskritiker, aber auch zunehmend mehr Christen, sehen in dem Bekenntnis eine Unterwerfungsformel. Das Zeugnis einer devoten Selbsterniedrigung, die den autonomen Menschen am aufrechten Gang hindert. Aber es verhält sich umgekehrt. Das Wort lädt ein zu menschenwürdiger Aufrichtung. Und es befreit von der Last, diese Aufrichtung einzig und allein nur dem eigenen autonomen Ego verdanken zu dürfen. Das unbedingte Vertrauen in das Wort, das die Seele gesunden lässt und dass der Mensch nicht selber zu sich spricht, ist ein Bekenntnis zur Würde des Geistes und dem Geist der Würde. Und zu dem großen Anderen, der die Einheit von beidem stiftet. Früher nannte man ihn Gott.

LJUDSKO DOSTOJANSTVO I NJEGOV TEMELJ

Sažetak

Članak obrađuje problematiku vezanu uz pojam dostojanstva ljudske osobe pitajući se tko danas odlučuje komu pripada to dostojanstvo. U običnom govoru riječ dostojanstvo upotrebljava se u različitim značenjima tako da gubi ono izvorno. Mogu li fotografi, modni kreatori, režiseri, novinari ili političari svojim djelovanjem čovjeku dostojanstvo oduzeti ili dati, zaniijekati ili priznati. Prema kršćanskom *uvjerenju temelj čovjekova dostojanstva je njegova sličnost s Bogom. No desakralizacija ljudskog života i dokidanje svetoga ima negativne posljedice za ispravno shvaćanje ljudskoga dostojanstva. Prema poslijemodernom mišljenju Bog nije stvorio čovjeka i ženu na svoju sliku i sličnost i nije im dao neotuđivo dostojanstvo. Sâm čovjek je mjerilo svih stvari te s dostojanstvom može raspolagati kako mu se prohtije. Zbog toga je potrebno značenje čovjekova dostojanstva nanovo definirati i zastupati, jer ta je vrjednota, za ljudski dostojan život, neupitna i neotuđiva.*

Ključne riječi: *ljudsko dostojanstvo; temelj; Božja sličnost; desakralizacija; priznanje; omalovažavanje;*